

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rofa., Textzeile-Millimeter 10 Rofa. Bei Wiederholung oder Menschengruppen wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Nur fernmündlich aufgabene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Federstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Preis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rofa. mit Beilage „Schwarzwald-Sonntagsblatt“ (einschl. 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 (einschl. 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe C durch Postbeamten Ausgabe K RM. 1.50 (einschl. 18 Rofa. Beilagenabgabe) Ausgabe D 30 Rofa. Beilagenabgabe, Ausgabe A 15 Rofa. mehr. Postfach-Postamt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Wittwoch, den 24. Januar 1940

Nr. 20

Jud Bertinax enthüllt Frankreichs wahres Kriegsziel

Pariser Diplomatie schwelgt in chauvinistischen Wunschträumen / Ein zweites Versailles soll das Reich in kleine Stücke zerschlagen / Man hat die Rechnung ohne uns gemacht!

Berlin, 23. Januar. Der französische Jude Bertinax legt im Londoner „Daily Telegraph“ Bekenntnisse seiner schönen Seele ab, über die „Friedensziele“, die ihm und nach seiner in diesem Fall glaubhaften Versicherung auch der französischen Diplomatie in ihren angestrengten Friedensträumen so vorzuleben. Natürlich, meinen Herr Bertinax und die französischen Diplomaten, müssen „diese von Hitler zerstörten Staaten“, nämlich Oesterreich, Polen und die Tschecho-Slowakei wieder in ihrer ganzen Schönheit entstehen. Eine selbstverständliche Tatsache das, sozusagen. Sehr viel wichtiger sei, daß „nach dem Siege“, der dem Macabäus Bertinax gar nicht zweifelhaft ist, nicht etwa nur „eine militärische Vorherrschaft“ der Westmächte aufzurichten und aufrecht zu erhalten sei, daß vielmehr „durch eine Rheinlandbesetzung, die viel weiter als die vor 20 Jahren gehen müsse, die Westmächte eine strategische Herrschaft über Deutschland herstellen müßten“, die — hört, hört! — natürlich keine „imperialistischen“ Ziele haben würde. Welch letzteres man am besten dadurch beweisen würde, daß man „Deutschlands Nachbarn mit den beiden großen Westmächten vertraglich verbände“.

„Seine imperialistischen Ziele das“, so predigt der Jude den Götzen. Gewisse Jüde des Versailler „Vertrages“ meint Herr Bertinax, würden ja auch das Antlitz des künftigen „Friedenszeitens“, aber natürlich alles viel forscher, schärfer und hemmungsloser; nicht etwa diese verhängnisvolle demokratische Guttmütigkeit wie 1919! So sei ja z. B. ein Völkerbund ein ganz netter Gedanke; aber der neue Völkerbund von morgen müsse sich radikal von dem von gestern unterscheiden. Nach allen gemachten Erfahrungen sei dennoch kaum anzunehmen, daß „irgendein Angreifer vor einem Völkerbund in irgendeiner Sache zurückweichen würde“. Daher müsse in neben und über ihn „eine französisch-englische Exekutive“ geschaffen werden, die zu jeder Zeit jedes dem neuen Völkerbund von den Westmächten vorgeschriebene Begehren gegen die Parias unter den Völkern, will sagen gegen die „Hunnen“, Reservationen des nach der Herstellung der Rhein- und Obergrenze in verschiedene Horden verteilten Rest-Deutschlands beim geringsten Widerstreben mit Waffengewalt durchsetzen würde. „Diese Gedankenänge“ — Gedankenänge nennt er das — seien, so versichert dieser penetrante Jude Bertinax, und wir glauben ihm aufs Haar, „auch die Gedankenänge der französischen Diplomatie“.

Auch von Abrüstung mauschelt sich da was. Von allgemeiner Abrüstung keine Rede, aber selbstverständlich müssen die „Hunnen-Reservationen“ in Rest-Deutschland bis auf den letzten militärischen Winkel abgeräumt werden. Keiner von all den Fehlern, welche die französisch-englische Guttmütigkeit nach Versailles gemacht habe, dürfe wiederholt werden. Man müsse aus der Erfahrung lernen und die Erfahrung habe eben gezeigt, daß der an sich gute, wenn auch nicht genügend gute „Vertrag“ von Versailles nur durch das weiche, gallische und britische Herz sich habe verflüchten lassen. Ihn nicht so, wie der giftgeschwollene Spießer Poincaré es wollte, mit aller Gewalt in allen Stücken durchzuführen und

nach der Dofung des Tigers Clemenceau zu verfahren, der ja doch gleich sagte daß es „20 Millionen Deutsche zu viel“ in Deutschland gebe. Heute sind es noch mehr geworden, also müssen nach einem neuen Vertrag mindestens 40 Millionen Deutsche durch Hunger umgebracht werden.

* Wir hören und beherzigen es und werden uns darauf einstellen. Rämlich in unserer Kampfführung. Es genügt heute, dem deutschen Volke, das vor 20 Jahren auf die Heudelei der westlichen Demokratien hereingefallen ist, diese Be-

kenntnisse eines jüdischen Vortführers der französisch-englischen Plutokratie zu vermitteln, um auch den letzten Untertanen klar zu machen, was die einzige Antwort auf solche aberwitzigen „Friedens-Delirien“ sein kann. Herr Bertinax, der einst Grünbaum hieß, und sich aus der seiner Klasse eigenen Scham über sich selbst, erst in einem Giraud, dann in den Namensvetter eines römischen Kaisers verwardelte, wird sich vielleicht noch wundern über die Wirkungen seiner neronischen Anwendungen auf die Deutschen von 1940, die er immer noch mit denen von 1918 verwechselt.

London schmährt einen Toten

Kriegshetzer suchten aus dem Tod Sena'or Borahs Kapital zu schlagen

Berlin, 23. Januar. Offensichtlich auf höhere Weisung gibt sich die englische und französische Presse dazu her, in ausführlichen „Nachrufen“ den verstorbenen Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im amerikanischen Senat, Senator Borah, der jedoch mit einem Staatsbegräbnis feierlichst zu Grabe getragen wurde, in einer Art zu beschimpfen, die abseits aller Propagandaphrasen die Grenzen des Anstandes überschreitet.

Der Kurzweilensender London erklärt, daß Borahs „einziges politisches Amt“ war, „für eine halbe Million von Schafzüchtern und Cowboys in Idaho als Senator zu fungieren“. Wenn er nach einem seiner häufigen Kämpfe in Washington für die Isolierung Amerikas in seinen alten Wahlkreis Idaho zurückkehrte, hätte er „den Cowboys lange Vorträge über die Außenpolitik“ gehalten. Die Tatsache, daß Senator Borah seinen politischen Standpunkt selbständig und ungeachtet äußerer Einflüsse und Schwierigkeiten vertrat, kommentiert der Londoner Sender mit der höhnischen Bemerkung: „Senator Borah ritt immer allein, seine donnernden Reden, seine dicke Gaarmanne brachten ihm den Titel des Löwen von Idaho ein“.

Das „Ordnung“ läßt die Hintergründe dieser geschmacklosen Hebe deutlich werden. Das Blatt, das selbst nicht umhin kann, zuzugeben, daß Borah immer der energischste Bekämpfer der Korruption in Amerika war, erklärt, Borah habe sich aus seinem „Unverständnis“ heraus eine Art Heiligenstein zu verleihen gesucht und sei der typische Einzelgänger gewesen. Er habe niemals etwas von Europa verstanden und hätte sich deshalb durch die zügellose Propaganda für die Revision der Verträge gemann lassen. Das Blatt stellt ungeschminkt fest: „Sein Tod ist unserer Position innerhalb der Vereinig-

ten Staaten in keiner Weise abträglich, ganz im Gegenteil“.

Die Beschimpfung des verstorbenen Senatsvorsitzenden Borah durch die französische und englische Presse kommt uns keineswegs als Ueberraschung, hatte Borah doch stets für die Nichtteilnahme der Vereinigten Staaten in europäische Angelegenheiten gekämpft. Schon während des Weltkrieges war er ein prinzipieller Gegner der Teilnahme Amerikas an dem Völkerringen gewesen und auch jetzt wieder hatte er auf das energischste die Neutralität der USA. vertreten. Es ist mit in erster Linie seiner Agitation zuzuschreiben, wenn die Anti-Kriegsstimmung sich in weiten Kreisen der an sich nüchtern denkenden Nordamerikaner von Monat zu Monat noch mehr verstärkt hat, und England, allerdings auch infolge seiner ausdringlichen Kriegpropaganda nach Weltkriegsmustern, sowie angesichts seiner brutalen und respektlosen Handelskriegsmethoden, die Senator Borah stets aufs schärfste geißelte, sich immer mehr Sympathien in den USA. verschert hat. Kein Wunder also, daß die westlichen Kriegstreiber erleichtert aufatmeten, als dieser Widersacher die Augen schloß. Die wüsten Beschimpfungen aber sind ein Kennzeichen der niedrigen Denkeise der englischen und französischen Presse.

So sind die W'ofraten

Belgrader Sender als Bucherobjekt

Belgrad, 23. Januar. „Breme“ berichtet, daß die Hebernahmeverhandlungen des Belgrader Rundfunksenders in Staatsbesitz immer noch nicht abgeschlossen seien, da die meist englischen Aktionäre eine unverkündete hohe Entschädigung forderten, die der Staat unter keinen Umständen zahlen wolle.

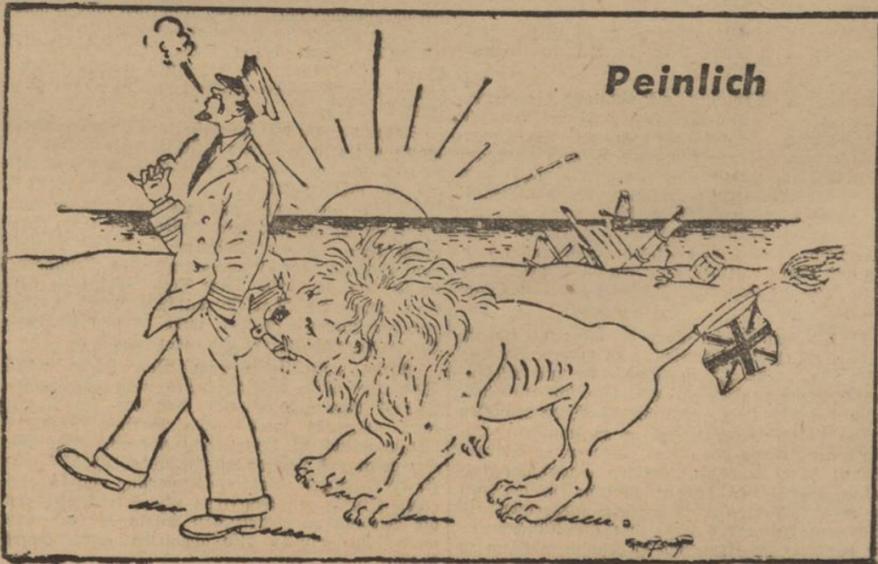
Kampf um Neutrale

Wenn der Lügen- und Verbrechertord „Athena“-Schurkill spricht, so ist das für uns in der Regel ein ganz wesentliches Ereignis, das schnell ins Nichts entflieht wie jeder Tag. Es sei denn, daß er mit diesem oder jenem Satz bei uns einen ungewollten Beiterfolg erzielt oder daß er einen anderen Satz mit der nervtötenden Klumpheit des Entant terrible humanität, das die eigene Familie arg bloßstellt. So interessiert uns diesmal nur ein einziger Satz aus seinen letzten teils wüsten teils drohenden Ausführungen. Das heißt: dieser Satz müßte in erster Linie oder beinahe ausschließlich das Interesse der Neutralen finden. „Was würde geschehen“, so heißt es da, „wenn alle diese neutralen Staaten mit einem einzigen spontanen Impuls ihre Pflicht täten und gemäß den Bestimmungen der Genier Liga mit den britischen und französischen Imperien gegen Angriff und Unrecht mitmachen würden“.

Nun ist also die Rahe vollkommen aus dem Saft, oder wenn wir mit dem sowjetnischen Militärblatt „Krasnaja Swjesda“ sprechen wollen: die britische Maulfalle ist geöffnet und der vergiftete Speck in ihr ist aufgehängt. Wie sieht dieser Speck aus? Da lesen wir im „Temps“ daß kein Volk, das bisher dem Kriege ferngeblieben sei, gleichgültig bleiben könne gegenüber dem Publikum einer sich bildenden unfaßbaren wirtschaftlichen und finanziellen Vereinigung der freien Nationen, denen Frankreich und England „einen Teil der immensen Reichtümer ihrer Imperien sichern würden“. Wir nehmen es einmal zur Kenntnis, daß man sich der eigenen „immenen Reich-tümer“ rühmt es dann aber furchtbar krumm nimmt, wenn er auf enaoter Fläche zusammengepflücktes großes Volk sich seinen notwendigsten natürlichen Lebensraum sichern will. Was die andere Seite das Versprechen an die Neutralen betrifft, so möchten wir denjenigen sehen, der daran glaubt, daß die britischen Kolonisten von ihren Privilegien und Reichtümern freiwillig auch nur einen ganz geringen Teil, sei es für wen und was auch immer, opfern möchten. Denn dieser Speck ist vergiftet. In Wirklichkeit kommt es den Westmächten nur darauf an, weitere Dumme zu finden, die die Kaffianen aus dem Feuer holen, weil sie nämlich wie die „Krasnaja Swjesda“ richtig feststellt, nach den drei Blütschlägen des Zusammenbruchs der Einreisungsfrent, der Vernichtung Polens und des deutsch-russischen Grenz- und Freundschaftsabkommens nicht mehr die geringste Möglichkeit sehen, allein den Krieg zu gewinnen. Wie die Dinge sich weiter entwickeln würden wenn sich die Neutralen an den vergifteten Speck locken lassen, das können sich beispielsweise die Dänen gut vorstellen wenn sie sich an den britischen Flottenüberfall auf ihre Hauptstadt im Jahre 1807 erinnern und ebenso die Griechen, wenn sie sich ins Gedächtnis zurückrufen, wie sie im Weltkrieg in die Front der Alliierten gezwungen wurden.

Vorant es wirklich ankommt, das hat das „Nineteenth Century“ kürzlich ausgeplaudert: „Es wäre für die Westmächte viel vorteilhafter, wenn die nördlichen und südöstlichen Länder Europas in den Krieg hineingezogen würden. Dies würde im Norden und Süden Deutschlands neue Flanken schaffen, und die Westmächte könnten dort ihre Flotten in Aktion setzen.“ Diesem Vorteil für die Westmächte sollen die Neutralen ihr Gut und Mut opfern. Ein Londoner Sonntagsblatt ging in seinem offenen Zynismus noch weiter, als es als buchstäblich wahr bezeichnete, daß der Krieg in Finnland der bedeutungsvollste Beitrag für einen Sieg Großbritanniens sein kann“. Wenn nämlich die Skandinaavier auf den vergifteten Speck hereinfallen würden, aber sie zeigen dazu von Tag zu Tag weniger Reizung.

Wo die Maulfalle nicht zieht, da versucht man es mit der Alarmpropaganda. Den Rumänen macht man jetzt wieder Angst mit der Behauptung, daß zwischen Deutschland und Rußland die Uebertragung eines Teiles von Galizien an die deutsche Interessensphäre abgemacht worden sei, so daß Deutschland außer den polnischen Erbdiebstehlen eine direkte Grenzberührung mit Ru-



Stoßseuler eines Neutralen

„Verfluchte Schweinerei! Und dabei muß man noch so tun, als ob man nichts merkt!“

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:			
Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
Valdora	britisch	gesunken	—
Ballanglia	britisch	Mine	1523
Pluto	norwegisch	Mine	1598
Mauritia	norwegisch	gesunken	1570
Ekalontarchos			
Dragoulis	griechisch	gesunken	5329

mänien und damit verstärkte Angriffsmöglichkeiten gewinne. Im Zusammenhang damit wird in der englischen Presse die Verchiebung der rumänischen Verteidigungslinie als eine vorbereitende Maßnahme gegen deutsche und russische Angriffspläne gedeutet. Wenn man andererseits nicht umhin kann die Entsendung eines Deskommissars als ein Entgegenkommen an Deutschland zu erklären, so erkennt man leicht das Durcheinander der Wünsche und Hoffnungen in der englischen Presse.

Wie während klingt es, wenn in diesem Zusammenhang Vernon Bartlett den Regierungen in Budapest, Bukarest, Sofia und Belgrad schmeichelt, daß „viel von der Weisheit abhängt, die sie in den nächsten Wochen zeigen werden“. Bartlett macht den Neutralen geradezu einen Vorwurf daraus, daß sie das Glück haben, dem Krieg fernbleiben zu dürfen, während die Westmächte ebenso für die Unabhängigkeit der kleinen Staaten wie für sich selbst kämpfen. Die armen, enttäugungs- und opferbereiten Westmächte! Von dieser zum Himmel schreienden Heuchelei ausgehend verlangen sie wenigstens einen „Bescheidenen Vertrag“. Sie sollen nicht einmal, so sagt Bartlett in den Krieg eintreten, „aber wir verlangen“ (Hört! hört! sie werden schon deutlich und verlangen), „daß sie unter seiner Drohung die Schranken des Stolzes und des Vorurteils einreißten, die einer Föderation der europäischen Staaten im Wege stehen“. Es kann kein Zweifel mehr darauf sein, daß England den Kampf zur Vergewaltigung der Neutralen auf der ganzen Linie eröffnen will. Aus Verweigerung, weil man anders offenbar nicht mehr ein und aus weiß.

Holländisches Schiff verschwunden

Mit Sprengstoff auf der Fahrt von Malmö

Dg. Kopenhagen, 23. Januar. Nach einer Meldung aus Göteborg scheint es nun festzustehen, daß ein seit dem Monat Oktober vergangener Jahres verschwundenes holländisches Schiff mit einer Sprengstoffladung an Bord das von Malmö nach Holland unterwegs war, untergegangen ist. Die Sprengstoffladung war für eine holländische Waffenfabrik bestimmt. Das Schiff wurde zum letztenmal im Staerref gesehen, etwa zwei Tage nach Verlassen des Hafens von Malmö. Seitdem fehlt jedoch jede Spur. Kürzlich hat man am Strande von Rand eine Kiste Sprengstoff gefunden. Die holländische Reederei, der das Schiff gehörte hat sich die genaue Beschreibung dieser Kiste geben lassen und man ist jetzt sicher, daß die Kiste von dem verschwundenen holländischen Schiff stammt. An Bord befand sich eine 10- bis 12köpfige Besatzung, die aller Wahrscheinlichkeit nach umgekommen ist.

Britischer Botchafer bei Hull

Gegen die englischen Postüberbreiter

Washington, 23. Januar. Wie das Staatsdepartement bekanntgibt, wurde der englische Botchafer am 20. Januar zu Außenminister Hull beordert, der ihm vorwarf, über die „diskriminierende Belästigung der amerikanischen Schifffahrt zum und vom Mittelmeer“ machte. Hull übergab dem Botchafer eine Denkschrift, in der festgestellt wird die völlig unzulässige britische Einmischung in die amerikanische Schifffahrt zum und vom Mittelmeer bewirke nicht nur eine Verzögerung, vielmehr schienen die Auswirkungen der englischen Maßnahmen sogar diskriminierender Natur zu sein. Die amerikanischen Schiffe, die auf dem Weg nach neutralen Häfen seien, würden in Gibraltar 9 bis 18 Tage angehalten, Frachten und Post würden von den Schiffen genommen. Die amtliche Post für die amerikanischen Vertretungen in Europa sei stark verzögert worden, und in einigen Fällen seien amerikanische Schiffe in Verletzung des amerikanischen Gesetzes gezwungen worden, den Hafen eines kriegführenden Landes, Marzelle, anzulaufen und dort ihre Ladung zu löschen.

Beklemmung in London

Churchills Hillerul an die Neutralen hat Englands Position verschlechtert

Sonderbericht unseres Korrespondenten

bö. Den Haag, 24. Januar. Mit Schrecken haben die Londoner Politiker festgestellt, daß Churchill mit seiner Rundfunkrede der Sache der Alliierten erheblichen Schaden zugefügt hat. Man hatte offenbar nicht erwartet, daß Churchills Angriff auf die Neutralen, die sich um die angefallene Fahne der Westmächte scharen sollen, eine derartige Reaktion im Ausland auslösen würde. Die größte Beklemmung hat in London das Echo in den USA. herbeigerufen. Im amerikanischen Rundfunk wurde nämlich, wie der „Daily Herald“ berichtet, Churchills Rede als Hilferuf an die Neutralen und als Zeichen dafür ausgelegt, daß die britische Position sich verschlechtert habe.

Vernon Bartlett wirft in diesem Zusammenhang in der „News Chronicle“ die Frage auf, ob die Neutralen England trauen. Bisher, so heißt es in dem Artikel, seien die Neutralen nicht davon überzeugt, daß Großbritannien und Frankreich auf der siegreichen Seite stehen, und sie verspürten deswegen keine Neigung, den Westmächten zum Siege zu verhelfen.

Die politische Atmosphäre in London paßt sich den eifigen Witterungsverhältnissen an. Eine wahre Flut von Ministerreden ist zum Wochenende über die Bewohner der Insel herniedergeprasselt, doch alle Zusammen haben nicht vermocht den lähmenden Druck von der Desorientiertheit zu nehmen und sie von dem guten Stand der britischen Sache zu überzeugen. Aus den Worten des Ministerpräsidenten klang alles andere als Zuversicht, als er von den ersten Ereignissen sprach, die von einem Augen-

blick auf den anderen eintreten und die Weltgeschichte verändern könnten. Die heuchlerischen Ausführungen des ewig frömmelnden Halifax und des Schatzkanzlers an den Ipartanischen Opferfingern waren kaum dazu angetan die düstere Stimmung aufzuhellen und in diese von Zweifel und Befürchtungen und Mißmut durchsetzte Atmosphäre hinein platze die Rundfunkrede Churchills.

Wenn es noch irgend eines Beweises bedürft hätte, um der englischen Öffentlichkeit selbst die Ausichtslosigkeit des von ihrer Regierung leichtfertig vom Baune gebrochenen Krieges vor Augen zu führen, so war es die Ansprache des ersten Marine Lords. Die hemmungslose Art, in der sich W. C. über die Passivität der Neutralen erzeigte und sie offen zur Beteiligung an dem englischen Krieg aufforderte, war ein sinnfälliger Beweis für die Nöte, in denen sich das kriegführende England befindet. Der Herr Marineminister bettelt die Neutralen in aller Öffentlichkeit um Waffenhilfe an, er propagiert die Kreislaufverweigerung, er scheut — um dieser letzten Chance wegen — nicht vor verletzten Drohungen zurück! Entkleidet man die Churchill-Rede ihres üblichen phrasengeschwollenen Beiwerkes und zieht man die typischen Churchillschen Ueberheblichkeiten ab, dann bietet sich eine für Großbritannien trostlose Situation. In dem England die neutralen Staaten um Hilfe angeht und sie zu einer bewaffneten Intervention auffordert, geschieht es den völligen Fehlschlag der Blockade und der Gesamtkriegführung gegen Deutschland ein London kann sich einen Erfolg nur noch versprechen, wenn es die Lasten des Konfliktes auf andere Staaten abwälzen und sich von dem deutschen Gegendruck befreien kann.

K. Gr.

Vor 10 Jahren: Sieg in Thüringen!

1929 zogen erstmals Nationalsozialisten in eine deutsche Regierung ein

W e i m a r, 23. Januar. Nach dem gewaltigen Siege der Bewegung Adolf Hitlers bei der thüringischen Landtagswahl am 8. Dezember 1929 zogen vor 10 Jahren zum erstenmal Nationalsozialisten in eine deutsche Regierung ein: Reichsinnenminister Dr. Frick wurde damals thüringischer Minister des Innern und für Volksbildung, und den heutigen Ministerpräsidenten Marschler entsandte der Führer als Staatsrat in das Kabinett.

Anlässlich der Wiederkehr jenes historischen 23. Januar, des Tages der Ernennung dieser beiden Vorläufer der nationalsozialistischen Bewegung zu Mitgliedern der damaligen thüringischen Landesregierung fand im Festsaal des Schlosses der Gauhauptstadt ein Staatsakt statt. Der zu einer Kundgebung des Dankes an den Reichsinnenminister für seine dem Lande Thüringen der nationalsozialistischen Bewegung und dem Großdeutschen Reich geleisteten Dienste wurde.

In einer Rede auf der Volkstribüne und abend am Abend führte Reichsinnenminister Dr. Frick seine Hörer zurück in die Zeit vor zehn Jahren, als in Thüringen die nationalsozialistische Bewegung ihren ersten Durchbruch erlangt, durch den die weiteren Voraussetzungen für den Aufstieg des Nationalsozialismus geschaffen wurden. „Wie wir vor sieben Jahren vor einem innenpolitischen Kampf standen, stehen wir heute vor einem uns ausgeprägten außenpolitischen Kampf, in dem es um Sein oder Nichtsein aller deutschen Menschen geht. Wie stand das deutsche Volk einiger-

hinter dem Führer und der Reichsregierung wie gerade in den jetzigen schicksalsschweren Tagen. Das ist jetzt auch den Kriegshezern in London und Paris zum Bewußtsein gekommen. Sie wollten den Krieg; nun, sie sollen ihn haben bis zum äußersten. Wie Fasner, sagt eine Clique, die England beherrscht, eine verjudete Plutokratie, die nichts anderes kennt als Gold, Macht und Jagd, auf den reichen Schätzen der Welt. Für uns gibt es keinen Zweifel, daß Siegried über den Fasner und damit über die verjudete britische Plutokratie siegen wird!

Die Kriegshezern wollten nichts anderes als ein Ueber-Versailles, einen neuen weisfälligen Frieden, eine Zerstückelung Deutschlands in ungezählte kleine Territorien und damit die völlige Dismantelung und Vernichtung des arbeitenden machtberühmten deutschen Volkes.

„Um zu verhindern und den Krieg siegreich zu beenden, werden wir die gewaltige geballte Kraft der deutschen Nation einsetzen. Unser Sieg ist die Voraussetzung für einen gerechteren Frieden, als wir ihn bisher hatten.“

Das größte was uns der Führer geschenkt habe, so schloß Dr. Frick, sei die deutsche Volksgemeinschaft, die jede Prüfung und schicksalsschwere Stunden überdauern werde. Gerade jetzt geht es, zusammenzutreten in einer Zeit weltpolitischer Entscheidung, den Blick auf den Führer gerichtet, auf den ersten Soldaten und den ersten Arbeiter des Großdeutschen Reiches, der nichts anderes kenne als das Wohl und eine glückliche Zukunft seines Volkes. Am unerfütterlichen Glauben an ihn werden wir unüberwindlich sein! Die ganze Kraft des Volkes setze in diesem Jahre dem Sieg.

Sir Wellesley stiehlt eine Flotte

Die Geschichte eines Neutralitätsbruchs von H. P. Jacobsen-Faulück

1. Fortsetzung

In Kopenhagen sprangen die Gerüchte von Ohr zu Ohr. Die Engländer so raunte man sich zu hätten die Kriegserklärung Dänemarks gegen den Norden verlannt, und der Kronprinz hätte diese Forderung bewilligt. Wie anders ließ sich sonst die Mobilisierung der Armee und die Einberufung der Landwehr erklären?

Denn gegen England war ja kein Krieg.

Während die dänischen Truppen in aller Hast für einen Feldzug ausgerüstet wurden ging an der Küste alles seinen friedlichen Weg. Täglich führten die englischen Korvetten weit in das Land hinein um Proviant zu besorgen. Englische Offiziere und Staboffiziere ritten von Helmsing über dänische Landstrassen zu den anderen Ankerplätzen ihrer Flotte und überall wurden sie als Freunde behandelt.

Bis nach einigen Tagen durchsickerte daß ein englischer Minister nach Kiel gekommen sei und dem Kronprinzen einige Forderungen unterbreitet habe die nicht nach Freundschaft schmeckten. Am 12. August als der Kronprinz eine kurze aber eindeutige Proklamtion an das dänische Volk erließ da wußte man:

Erstens: England fordert die Räumung der Seezelle Kronborg deren Geschütze den Eingang zum Öresund beherrschen.

Zweitens: England fordert die Räumung eines Teiles der Insel Seeland durch den strategischen Strahlen nach Kronborg und Kopenhagen führen.

Drittens: England fordert die Auslieferung der dänischen Kriegsflotte.

In summa: Der dänische Kronprinz hat diese Forderungen abgelehnt und sich zur Armee begeben.

General Benmann sowie die Minister Graf Bernstorff und Steen-Bille bleiben in Kopenhagen.

Noch ist nicht bekannt, wie England die mannhafte aber eigentlich selbstverständliche Antwort des Kronprinzen ausgenommen hat. Am Hafen erzählt man sich ein englischer Offizier habe gesagt, der Admiral sei fuchtschwelend geworden und habe geschworen die Stadt in Graß und Müs zu schießen. Doch erscheint diese Nachricht unglaubwürdig, denn es sind keine Vorbereitungen für einen Anmarsch zu erkennen. Seelenruhig fahren und reiten britische Soldaten durch das fruchtbare Land, in dem das reife Korn auf die Senfe wartet.

Die Bauern dieser Gegend kommen freilich nicht dazu ihre Getreidefelder zu mähen. Sie sind alle, Mann für Mann, einmüchtig zur Küstenlinie. Sie haben Befehl erhalten sich in Hörsholm — das liegt auf halbem Wege zwischen Kronborg und Kopenhagen — zu sammeln. Dabin gehen sie nun mit ihrem schweren beschützten Schritt. Die Engländer wollen sich schier totlachen über diesen bunten Herdhaufen der mit Gewehrlärm und Schreien ausgerüstet ist. Nicht ein einziger Gewehr hat die Küstenlinie die vor dem Dorfkern von Hörsholm mühsam in Reihen geordnet wird. Aber das Lachen und Spotten sollte der Engländer lieber lassen denn diese Bauern haben ihre Höfe verlassen, um ihr Vater-

land zu verteidigen. Und darüber gibt es nichts zu spotten.

In Kopenhagen geht es drunter und drüber. Auf eine so überflurte Mobilmachung sind die militärischen Kommandostellen nicht gefaßt gewesen. Die Flotte liegt abgetaktet im Hafen. Beim Meer hat man, wie es in Friedenszeiten damals üblich war, zwei Drittel der Unteroffiziere und Mannschaften in Dauerurlaub geschickt.

Das rächt sich nun und es zeigt sich daß Sparbarkeit manchmal eine gefährliche Tugend ist. Denn es vergehen Tage ehe man die Beurlaubten herangeholt hat. In den Kasernen und Depots wimmelt es wie in einem aufgeschreckten Ameisenhaufen. Jeder hakt Kreuz und Quer jeder schreit nach Kontur und Waffen und verawerfelt wartet die Truppenkommandanten auf Befehl.

Sie reiten in die Zitadelle wo General Benmann mit seinem Stabe residiert. Sie antichambrieren stundenlang und finden nicht viel mehr als ein Achselzucken.

So geht jeder hin und tut im Rahmen der dürftigen Möglichkeit sein Bestes. Der Erste der lauen kann: „Mein Regiment steht!“ ist Major von Holstein der Kommandeur des Leibbataillons. Als er sechs Tage nach Erscheinen der Engländer die Marschbereitschaft seines Korps auf der Zitadelle meldet wird er von General Benmann empfangen. Der laßt ihm:

„Brav mein lieber Herr Major sehr brav! Doch ach Gott daß all dieses nicht nötig war. Eoblen höre ich nämlich daß der Engländer nicht anaretzen wird. Die britische Kreante Concuerot“ ist heute nacht mit dem Minister Sir Francis Jackson an Bord bei Vedbåd vor Anker. Etwa um Mitternacht wurde vor einer Stunde ein Schreiben übermittelt in dem die Verhandlungsbereitschaft Englands versichert wird. Wir müssen also abwarten und dürfen hoffen.“

Sir Francis Jackson englischer Minister und Sondergesandter Seiner Britischen Majestät wird

Bundesrat Moita

Nach langer Krankheit die noch vor wenigen Tagen eine leichte Besserung verzeichnet hatte ist der ebaendliche Bundesrat Gulverpe Moita am Dienstag in Bern im 69. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen. Trotz der Krankheit hatte er in seiner Eigenschaft als Leiter des politischen Departements die Außenpolitik seines Landes geleitet. Noch am Freitag wohnte er einer Sitzung des Bundesrates bei.

Die Schweiz verliert in diesem Zeltner einen ihrer bedeutendsten politischen Köpfe der seit dem Jahre 1911 ohne Unterbrechung dem Bundesrat angehört. Darunter sämtlich in der höchsten Stellung die das Land zu verleiht hat als Bundespräsident.

Am 29. Dezember 1871 im italienischen Sprachgebiet in Airolo im Tessin geboren absolvierte er das Studium der Rechtswissenschaften vorwiegend in Deutschland in Freiburg München und Heidelberg. Die politische Laufbahn begann er in seinem Heimatort als Mitglied der katholisch-konservativen Partei. Während des Weltkrieges stand er dem wichtigen Finanzdepartement vor. Das Amt des Bundespräsidenten bekleidete er erstmalig im Jahre 1914.

Als Leiter der Schweizer Außenpolitik die seit 1920 in seinen bewährten Händen lag hat er sich stets durch eine ähkerst korrekte Haltung ausgezeichnet. Er war ein hervorragender Vertreter der echten Schweizer Neutralität. Hier liegt auch seine hauptsächlichste politische Bedeutung.

Neues Amt für Windsor?

Der Herzog unzufrieden mit jetziger Aufgabe

Dg. Kopenhagen, 24. Januar. Die überraschende Reise des Herzogs von Windsor nach England, wo der ehemalige König am Sonntagabend auf dem Luftwege eintraf, hat in außenpolitischen Kreisen gewisses Aufsehen erregt. Der Herzog hatte nach seiner Ankunft sogleich eine telefonische Unterhaltung mit König Georg. Er hat sich in seinem Londoner Hotel einquartiert. Dänischen Meldungen aus London zufolge ist der Herzog unzufrieden mit der ihm zugeteilten Aufgabe als Verbindungsoffizier zwischen der englischen und der französischen Armee. Er soll um eine Aufgabe gebeten haben, bei der er eine stärkere Tätigkeit entfalten könne.

Die Zofefahrt nach England

Britisches Vorpостenschiff überfällig

Amsterdam, 23. Januar. Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist das Vorpостenschiff „Valdora“ seit längerer Zeit überfällig, so daß man mit seinem Verlust rechnen muß.

Der norwegische Dampfer „Pluto“ (1598 Bruttoregistertonnen) und der britische Dampfer „Baltanglia“ (1523 BRT.) sind am Dienstag an der englischen Nordwestküste auf Weinen gelaufen und gelandet.

Auch der norwegische Dampfer „Mauritia“ (1570 BRT.) muß als verloren gelten. Zwei Matrosen wurden von einem englischen Kriegsschiff in einem Rettungsboot tot aufgefunden.

Sturmflut in Venedig

Der Markus-Platz völlig überschwemmt

Venedig, 23. Januar. Hier sind über 30 Zentimeter Schnee gefallen. Während die Schneeschipper an der Arbeit waren, um Straßen und Plätze von den Schneemassen freizumachen, setzte eine um diese Jahreszeit außerordentlich seltene Sturmflut ein, die den Markus-Platz völlig unter Wasser setzte. Es wurden Notstege errichtet. Mehrere Gondeln wurden losgerissen und trieben zwischen den Säulen des Dogen-Palastes umher. Die Fahrten auf dem Canale Grande mußten wegen des hohen Wassers zum größten Teil eingestellt werden.

in Kopenhagen mit allen Ehren empfangen. Er ist in einem kleinen Hafen nördlich der Stadt an Land gegangen eine Brunnfaleise des dänischen Königs Hofes hat dort für ihn bereit gehalten eine Schwadron Seeländischer Reiter hat ihm durch die Menschenmengen hindurch das Geleit gegeben bis zum Schloß Rosenborg an dessen Portal der Außenminister Graf Bernstorff mit Gefolge ihn begrüßt. Das Regiment des Königs stellt die Ehrenwache.

Jackson hält sich nicht lange mit der Vorrede auf. Er laßt die Tatsache daß Rußland und Preußen vor auf einem Monat mit Frankreich Frieden geschlossen hätten sei bekannt.

Graf Bernstorff der nicht weiß worauf der Engländer hinaus will murmelt ein Wort höflicher Politesse. Er blickt hinüber zu Steen-Bille und General Benmann. Aber diese beiden Männer sehen vor sich hin auf die Tischplatte und in ihren starren bleichen Gesichtern ist nichts zu lesen als angespannte Erwartung.

Wollt stellt Minister Jackson fest. Damit haben Preußen und Rußland darauf verzichtet, den Weltfriede von Napoleon zu bekämpfen und —

Kaiser Napoleon ist nicht Dänemarks Feind! unterbricht ihn General Benmann.

Bernstorff winkt dem Stadtkommandanten, er solle schweigen.

Doch der Engländer tut als habe er nichts gehört. Mit einfüßiger referierender Stimme fährt er fort: Napoleon hat somit nur noch einen einzigen Geener von Bedeutung und das ist Großbritannien. Die britische Regierung ist allerdings entschlossen den Krieg bis zur Vernichtung des Napoleon's fortzuführen. Sie rechnet dabei auf die Unterstützung der dänischen Regierung.

Er macht eine Pause.

General Benmann räuspert sich doch er laßt nicht.

Steen-Bille schluckt die Auaen.

(Fortsetzung folgt)

Der Wochenspruch der NSDAP

Großartig, wie unsere Feinde schon immer waren, teilen sie schon jetzt Deutschland auf. Frankreich will „zur Sicherheit“ den Rhein als Grenze. Ein widererfindendes Polen soll bis zur Odermündung reichen. Jemandem ist sogar schon das Stichwort von einem „westfälischen Frieden“ gefallen, der, wie am Ende des Dreißigjährigen Krieges, Deutschland in eine Anzahl kleiner und kleiner Staaten aufteilen soll.

Als man diese schönen Pläne schmiedete, überfah man nur eine Kleinigkeit: nämlich den Willen des deutschen Volkes. Man überfah, daß unser Volk sich die Freundschaft eines Jahrhunderts dauernden Kampfes um seine Einheit nicht aus der Hand nehmen läßt durch die eigenwilligen Wünsche einer Autokratensicht. Man kann in London am schon nicht mehr ganz sicheren Schreibtisch eine ganze Aufsatzserie über die angeblich unterdrückte Ostmark schreiben. Man kann sogar eine ganze für die angeblich vom Preußentum geknechteten Süddeutschen brechen. Aber eines bleibt diesen Kriegshebern verlag — nämlich auch nur einen unter uns zu finden der bereit wäre, unser Volk noch einmal in Staaten und Klassen zerspalten zu lassen.

Zwei Jahrtausende unserer Geschichte haben uns alle gelehrt, daß es ein Deutschland nur geben kann wenn wir einig sind. Darum ist uns das Wort des Führers, das zum Wochenspruch der NSDAP für die Zeit vom 21. bis 27. Januar wurde, auch zur unveräußerlichen Wahrheit geworden. Es lautet:

„Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht zersplittert, sondern immer fest und fester werden.“

Hilf mit im Deutschen Frauenwerk!

In den nächsten Tagen und Wochen wird an den Schaufenstern und Glaskästen der Lebensmittelgeschäfte, Metzgereien, Obst- und Gemüsehandlungen ein kleines schwarzes Plakat mit weißer Aufschrift zu sehen sein. „Hilf mit im Deutschen Frauenwerk“ heißt die Aufschrift und es wendet sich an alle Frauen in Stadt und Land.

In der Nachbarschaftshilfe werden ihre zapackenden Hände und tapferen Herzen gebraucht. Dankbar werden sie von den kinderreichen Müttern begrüßt, die neben ihren reichen Hausfrauen- und Mutterpflichten einem Beruf nachgehen müssen und wenig Zeit zur Betreuung und Pflege ihrer Kinder haben. Wie befriedigend ist solches Mithelfen, wenn man im Heimabend oder in der Nachstube der NS-Frauenchaft mitter unter einer Schar fröhlich und tapfer arbeitender Frauen sitzt, die alle in selbstverständlicher Weise Stunden, Nachmittage und Abende der Nachbarschaftshilfe zur Verfügung stellen. Die Schar der Helferinnen sollte sich um alle die Frauen und Mädchen noch erweitern, die bei gutem Willen und richtigem Planen im eigenen Haushalt sich für Stunden am Nachmittage oder Abend freimachen können.

Krankentreuung im Rahmen der Nachbarschaftshilfe ist eine der weiteren Aufgaben. Die auf sie warten, ebenso die Pflege von Wöchnerinnen, die ohne Hilfe daheim liegen, und das Arbeiten von Wäsche- und Kleidungsstücken für das Kriegswinter-

hltswerk. Alles das will getan sein. Sie sollen aber auch Stunden gemeinsamer Ausrichtung und innerer Zugehörigkeit zum großen Heimateer deutscher Frauen erleben. Zu solchem Dienst und solcher Bereitschaft aus der selbstverständlichen Haltung einer deutschen Frau heute ruft das kleine Plakat auf. Die Anmeldung zum Dienst in der Inneren Front der deutschen Frauen nehmen die Ortsfrauenchaftsleitungen entgegen.

Kuriazarett der Luftwaffe

Eine ideale Genesungsstätte in Wildbad

Oberhalb des Sommerberges, inmitten herrlicher Lösswälder, erhebt sich das von Oberbaurat Kammler-Berlin entworfene, im Herbst nach zweijähriger Bauzeit fertiggestellte Kuriazarett der Luftwaffe. Ursprünglich sollten hier in Wildbad die Angehörigen unserer jungen Luftwaffe, die sich in ihrem

anstrengenden Dienst Verletzungen, Rheumatismus, Neuralgie oder Ischias zugezogen hatten, unter Benutzung der Wildbader Heilquellen Genesung und Erholung finden. Der Krieg aber brachte die sofortige Umstellung von einem Kuriazarett auf ein Krankenlazarett mit sich.

Das mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Haus verfügt über eine chirurgische Abteilung und eine Zahnabteilung, denen eine Kopfschmerz-, Augen- und Ohrenstation und eine kieferchirurgische Abteilung angeschlossen sind. Die Abteilungen und Stationen sind mit Spezialärzten besetzt. Die beiden Flügel des stattlichen Gebäudes sind mit insgesamt 120 Betten besetzt. Die Bettenzahl kann im Bedarfsfalle durch den bereits vorgenommenen Ausbau des Dachgeschosses auf 150 erhöht werden. Das Mittelgebäude enthält die Unterhaltungs- und Speiseräume und die Behandlungs- und Baderäume.

Volkschädlinge trifft die ganze Schwere des Gesetzes

Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Bohm, stellvertr. Vorsitzender des Sondergerichts Stuttgart

Trotz der Veröffentlichung von warnenden Urteilen der Strafgerichte gegen jene üblen Zeitgenossen, welche die gegenwärtige Lage für ihre dunklen Zwecke mißbrauchen, scheint es in den Kreisen derer, die es angeht, immer noch nicht genügend bekannt zu sein, welche hohe Strafe nach den geltenden Gesetzen diejenigen erwarten, die unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse eine schwere Straftat begehen.

Für eine Brandstiftung oder ein sonstiges gemeingefährliches Verbrechen kennt das Gesetz nur die Todesstrafe. Wer unter Ausnutzung der Abkündigung ein Verbrechen gegen Leib, Leben oder Eigentum begeht, also insbesondere der nächtliche Einbrecher, der Mörder, der eine Frau überfällt, der Mörder, der im Dunkeln einem Gegner anflucht usw., wird mit Zuchthaus, in schweren Fällen sogar mit dem Tode bestraft, ebenso jeder andere Verbrecher bei besonderer Verwerflichkeit der Tat, z. B. der Dieb, der einem abwesenden Soldaten die Zivilkleider oder das Geld aus der Wohnung stiehlt oder der Betrüger, der die Familie eines Eingezogenen grob beschwändelt, aber auch der Kriegswucherer, Schieber und Preistreiber, der Ware zurückhält oder zu teuer verläuft.

Die Verordnung gegen Gewaltverbrechen bestraft den mit dem Tode, der bei einem Strafen- oder Bankrott, einer Notzucht oder einer anderen schweren Gewalttat eine Waffe benützt oder einen Verfolger, gleichgültig ob Polizeibeamten oder Zivilisten, mit der Waffe angreift oder abwehrt. Da die Erfahrung gezeigt hat, daß die Bestimmungen des Jugendgerichtsgesetzes gegen jugendliche Schwerverbrecher nicht ausreichen, hat eine neue Verordnung solche Jugendlichen, die 16 Jahre alt sind, den Erwachsenen gleichgestellt, so daß sie also, wenn sie eine besonders verbrecherische

Vernehmung gezeigt haben, der normalen Strafe unterliegen.

Zu wenig beachtet wird auch, daß das Abhören ausländischer Sender unter schwerer Strafe gestellt ist. Im jetzigen Krieg kämpft ja der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen sollen: die Hörsendungen der Auslandsender dürfen weder abgehört noch gar weiterverbreitet werden, andernfalls droht dem Täter das Zuchthaus und nur in ganz leichteren Fällen ist eine Gefängnisstrafe möglich; das benötigte Rundfunkgerät wird in allen Fällen eingezogen.

Selbstverständlich ist auch die Beschädigung von Wehrmitteln oder einer Einrichtung, die der deutschen Landesverteidigung dient, die Erlörung eines für die Reichsverteidigung oder die Verlorenung der Bevölkerung wichtigen Betriebs und namentlich der verbotene Umgang mit Kriegsgefangenen mit hohen Strafen bedroht. Besonders verwerflich und strafbar ist die Zerstückung der Wehrkraft, also die Anforderung, einem Getreidungsbevollmächtigten zu leisten oder die Verteilung eines Soldaten zu sonstigem Angehörigen.

Die Aburteilung all dieser verwerflichen Verbrechen geschieht durch das Sondergericht in Württemberg durch das Sondergericht Stuttgart. Die Veröffentlichung seiner Urteile in der Zeitungs- und Abrechnung der sozialen Elemente. Wenn einmal ein Urteil dem Leser auf den ersten Blick etwas hart erscheint, so bedenkens, daß schwächliche Rücksichtnahme auf einen Volkschädling in einer Zeit weniger denn je am Platze ist. Von Tausenden von anständigen und ehrlichen Volksgenossen als Soldaten tagtäglich ihr Leben für ihr Vaterland einsetzen.

Berufsausbildung für Landwirte

Beginnt auch heuer am 1. April

In früheren Jahren gab es eine große Zahl Jugendlerner, die nach der Schulentlassung erst eine längere Pause einhielten, ehe sie sich einer Berufslehre zuwandten. Dadurch hat sich oft der Eintrittszeitpunkt in die Lehre sehr uneinheitlich gestaltet. Da während des Krieges und ganz besonders in der Landwirtschaft jeder Mitarbeiter dringend gebraucht wird, muß darauf hingewirkt werden, daß die Jugendlernen so rasch wie möglich nach der Schulentlassung an den Lehrstellen zugeführt werden

müssen. Im allgemeinen ist der Eintrittszeitpunkt in die Lehre landwirtschaftlicher Berufe der 1. April. Dieser Zeitpunkt ist auch auf die Abhaltung der Berufsprüfungen zum Lehrzeitabschluss abgestimmt, so daß die Gehilfenprüfungen meistens schon mehrere Wochen vor dem 1. April abgehalten werden.

Es ist deshalb dringend zu empfehlen, daß jeder, der die Absicht hat, einen Beruf der Landwirtschaft zu ergreifen, sich schon jetzt eine geeignete Lehrstelle durch Vermittlung einer Berufsberatungsstelle eines Arbeitsamtes oder einer Kreisbauernschaft bzw. einer Landesbauernschaft

Herbert Norkus

Mein Herz brennt heiß um Deine fahle Hand, und Deine Stille stört mir jede Stunde, und Deine Augen, die ich nie gekannt, sind stets vor mir, ich bin von Dir gebannt, Du Erwiger. Du sprichst mit stummem Munde.

O bleib mit mir, Geläuterter, im Bunde, und quäle mich, daß ich nichts andres weiß, als Deine Größe bis zum tiefsten Grunde in Not und Kampf und mit der Todeswunde. Und was ich tue, sei auf Dein Geheiß...

Am 21. Januar 1932 wurde der Hitlerjunge Herbert Norkus ermordet. Die HJ. senkt zu seinem Gedenken ihre Fahnen.

um den 1. April unter allen Umständen als Eintrittszeitpunkt in die Lehre einhalten zu können.

Forstwirtschaftsstudium verkürzt

Der Reichserziehungsminister gibt eine Neufassung der forstlichen Studienordnung bekannt, die auch für dieses Studium die Verkürzung von acht auf sieben Semester bringt. Das Studium der Forstwissenschaft beginnt mit Rücksicht auf den Abschluß des aktiven Heeresdienstes grundsätzlich im Wintersemester; es erfordert eine Studienzeit von mindestens sieben Semestern und eine praktische Lehrzeit von 6 bis 7 Monaten. Darüber hinaus kann der Student der Forstwissenschaft nach der Hochschulschulprüfung zwei zusätzliche technische Semester studieren und anschließend die technische Zusatzprüfung für Volkswirte ablegen. Wer die Hochschulschulprüfung besteht, erwirbt damit den akademischen Grad „Diplomforstwirt“, wer die technische Zusatzprüfung für Volkswirte besteht, erwirbt statt dessen den akademischen Grad „Diplomforstingenieur“.

Wichtiges in Kürze

Der Reichsminister der Finanzen hat durch Manderlay vom 14. Dezember 1939 angeordnet, daß die Wehrsteuer von Wehrsteuerpflichtigen, die zum Wehrdienst einberufen worden sind, für die Dauer ihrer Wehrdienstleistung nicht erhoben wird. Bei wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmern, die zum Wehrdienst einberufen worden sind, ist ab sofort eine Wehrsteuer nicht mehr einzubehalten und abzuführen.

Für kaufmännische Angestellte, die nur zur vorübergehenden Aushilfe eingestellt sind, gelten nicht die sonst vorgeschriebenen gesetzlichen Kündigungsfristen von einem Monat. Es kann mit ihnen auch eine kürzere Kündigungsfrist vereinbart werden. Die jedoch für beide Teile gleich sein muß. Eine aus- hilfsweise Beschäftigung liegt nicht mehr vor, wenn das Arbeitsverhältnis länger als drei Monate hintereinander dauert.

Auch in der Justizverwaltung ist die männliche Form der Amtsbezeichnungen für weibliche Beamte durch die weibliche Form ersetzt worden. Diese Änderung betrifft auch die weiblichen Rechtsanwältinnen, die jetzt „Rechtsanwältin“ heißen.

Nach einem Erlass des Reichskommissars für die Preisbildung sind im Sinne der Anordnung über Preise für die im Inlande anfallenden Schweinshäute vom 26. Sept. 1939 Schlachtschweinshäute, die in Schlachthöfen, Fleischwarenfabriken oder bei Hauschlachtungen anfallen, Abdeckerschweinshäute, alle anderen Schweinshäute.

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O.

33

Jetzt merkt die Brigade, was ein alter Feldkrieger kann. Kaum, daß die Spitze des Keils in atemlosem Tempo auch in der dritten Stellung steht, kaum, daß die ersten Züge in hastigen Willen durchstoßen und nun in freiem Gang das Gewehr unter dem Arm, zwar gelichtet, aber unberührt und nun erst richtig warm geworden, über Felder und Wiesen gehen, immer rasch und flink, immer die Augen auf und hellhörig, da kommt von hinten das, was der Oberst veranlaßt hat: Kavallerie und reitende Artillerie.

Die Kavallerie darf losbrausen. Aber die Artillerie behält der Oberst bei sich. Genau nach Plan: Staffeln eins proßt ab und schießt. Staffeln zwei: Stellungswechsel nach vorn.

Das macht den Regimentern Freude. Sie sind weit voraus.

Es geht dem Ruffen jetzt in die Gedärme. Er wird weich. Aus den Wäldern brechen sie in langen Wellen hervor und rennen gegen die dünne Brigade an.

Aber es flammt ihnen in die Augen. Die weißen Schrapnelle, die schwarzen Brennzündergranaten. Der gezielte Büchsenbeschuß gut durchgezügelter Regimenter, der flinken Brigade Lindeblatt.

Zwei oder drei Wellen bleiben liegen. Der Rest wirft die Gewehre fort und ergibt sich.

„Schändobri! Schändobri!“ sagt der Oberst. Den Ruffen ist der riesenhafte Mann unheimlich; sie grüßen ihn verlegen und ducken sich.

„Berlin! Berlin!“, sagt der Oberst. Nun lachen die Versüßterten. „Taf-taf, Berlin!“

Jetzt würgt die Brigade Lindeblatt ab, was sich aus dem Hinterland noch aufrafft. Der Durchbruch läßt sich nicht mehr aufhalten.

Es macht dem Oberst Freude, mit seiner reitenden Artillerie auch einmal links und rechts in die Dörfer zu flammen, die von den Nachbarn noch nicht gewonnen sind. Wenn es brennt, gibt es frischen Mut. Brigade Lindeblatt langt hinter die Kulissen.

Wie ein Eisbrecher bricht die Brigade anderen den Weg. Wo es steckt oder die Kavallerie nicht weiter kann, da flamm der Oberst mit seinen paar Batterien hinein. Rasch! Flint! Von höchster Spannung getrieben, immer zur rechten Zeit da, wo seine Anwesenheit nötig ist.

Die Division schießt Befehle: Nicht zu weit vordringen! Es könnte Rückschläge geben!

Der Oberst schießt den Ordnungsoffizier zurück: Brigade prescht ja nicht vor, sondern Nachbarn zu langsam!

Ein neuer Befehl: Auf Höhe 243 verhalten!

Höhe 243 ist ja schon längst überschritten!

Der Oberst will abends vor der Festung sein. Warm aus dem Badofen schmeden die Brötchen am besten.

Die Nachbarn melden: „Ich befinde mich —“

Der Oberst meldet zurück: „Ich befinde mich im Vormarsch auf —“

Die Division schießt neue Befehle. Was sie schießt, ist überholt. Kommt zu den Affen.

Um drei Uhr nachmittags erscheint der Divisionsstab höchstselber zu Pferde. Die Exzellenz chimpt, weil das Korps geschimpt hat. Aber der alte Grobian und Handegen freut sich über eine Brigade Lindeblatt. Er mußte nur befehlsgemäß schimpfen. Sein Herz ist bei Oberst Lindeblatt.

Der Oberst läßt sich seine Pferde kommen: Vormarsch zu Pferde! Herr im Feld: Oberst Lindeblatt. Galt wie auf einer Reitzagd: der General.

Das Ziel des ersten Tages ist weit überschritten. Der General ist wohl von seinem Befehlsstand nach vorn aufgebrochen, um nicht von hinten behindert zu werden. Bei Lindeblatt ist Frieden. Hinten Befehls.

„Was haben Sie für heute noch vor, Lindeblatt? Wollen Sie heute abend noch über den Fluß?“

„Nein, Euer Exzellenz! Aber bis unter die Forts! Wenn Euer Exzellenz nicht anders befehlen, halte ich unmittelbar vor den Forts, grabe mich für die Nacht ein und versuche, das eine oder andere im Landstreich zu nehmen. Gelingt das nicht, so muß ich warten. Aber ich warte ungern.“

Der alte Handegen räuspert sich. „Befehlen? Befehlen? Wer befehlt hier? Ich nicht. Laff es laufen, wie es will, Lindeblatt! In Gottes Namen!“

„Zu Befehl, Euer Exzellenz!“

„Macht mir aber keinen Unmut, Leute! Daß es keine Badschiffen gibt! Ich bin gegen Abend noch einmal bei Ihnen, Lindeblatt! Gott befohlen!“

„Gott befohlen, Euer Exzellenz!“

Der General trabt an und galoppiert in langen Sprüngen an die Flügel.

Dort hat er antreiben müssen: „Scht euch die Bindenblätter an! Das sind Kerls! Die neh-

men heute abend noch die ersten Forts. Galtet euch ran, liebe Freunde, daß ihr nicht aogehängt werdet!“ Oder: „Ich komme eben von der Brigade Lindeblatt. Sie ist kaum noch zu erreichen. Wo bleibt ihr denn, Gevatter?“ Die Exzellenz hat den Rest des Tages in richtigem Empfinden für bestmögliche Verwendung der Autorität nur noch dazu benutzt, die Nachbarn anzutreiben.

Am späten Nachmittag, um jene Zeit, in der der Feldsoldat erregt und unruhig ist, stößt sich dann die Kavallerie an den Vorstellungen der Forts, und es schlagen die ersten schweren Broden der Forts in das goldrote Land mit seinen langen, harten Schatten der tieferen Sonne. Die Dörfer brennen. Es wird kühl.

Um diese Zeit stehen schon die ersten Schrapnelle der vorgezogenen Artillerie über den Bränden der Festung.

Jetzt kommt es auf den richtigen Entschluß an. Wer nun nicht aufpoßt, muß sich auf eine Badschiffe gefaßt machen. Es ist mit verweifelten Ruffen nicht leicht zu kämpfen. Sie sind unberechenbar: schießen bis zum letzten Augenblick; oder werfen die Flinten weg, wenn es noch gar nicht nötig ist.

Oberst Lindeblatt schickt die Kavallerie an die Flügel: Aufschließen! Aufschließen! Er faßt die Artillerie zusammen. Läßt von hinten Abteilungen rascher vorziehen.

Seine Regimenter ziehen sich zusammen und ordnen sich.

Jetzt muß sich die Ponit der Niederlage bereits auswirken. Die Eläbe durcheinander. Ganze Regimenter zerschlagen. Die Meldungen aus der Front sicher verworren und über-treibend.

(Fortsetzung folgt.)

Jugend im Existenzkampf des Volkes

Stabsführer Lauterbacher über den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend

Blauenbericht der NS-Presso

h. Stuttgart. Der Bevollmächtigte des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, sprach am Dienstagmittag hier auf einer Führertagung der Gebiete Württemberg und Baden der Hitler-Jugend. Im Anschluß daran gab er bei einer Pressebesprechung, an der auch Gaupropagandaleiter Mauer teilnahm, einige Erklärungen über die bisherige und noch bevorstehende Kriegsarbeit der Hitler-Jugend.

Er sei zunächst überrascht gewesen von der ihm übertragenen Aufgabe, so sagte Stabsführer Lauterbacher, zumal er selbst gerne dem Beispiel des Reichsjugendführers gefolgt wäre. Es sei jedoch Tatsache, daß sich heute der größte Teil der aktiven HJ-Führerschaft an der Front befindet. Die Jugend soll an dem Beispiel dieser HJ-Führer im wehrhaften Sinne erzogen werden. Wie sehr gerade die soldatische Erziehung der deutschen Jugend auf das Verhalten des einzelnen Jungen eingewirkt hat, hat der vorbildliche Einsatz der HJ-Führer in der Wehrmacht gezeigt.

Zwei Aufgaben im Kriegseinsatz

Zwei Aufgaben sind der Jugend durch den Krieg erwachsen: 1. die nicht zeitlich gebundenen Aufgaben: Einsatz der Jungen und Mädchen an allen Stellen, deren Funktion sonst durch Wehrmangel leiden würde; 2. der Einsatz bei besonders wichtigen Anlässen, z. B. bei der Ernte, beim Sammeln von Wehrmaterial, Wägen, Tee usw. Um diese Tätigkeit nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln, gibt die Reichsjugendführung demnächst eine genaue Einsatzdienstvorschrift heraus. Es ist jedoch, trotz der Wichtigkeit des speziellen Kriegseinsatzes, nicht so, daß die Hitler-Jugend nunmehr ihre andere, bisher geübte Tätigkeit vernachlässigen würde. Auch im Krieg werden die allgemeinen geistigen, weltanschaulich-politischen und körperlichen Erziehungsaufgaben der Hitler-Jugend nach Möglichkeit unverändert weitergeführt. Gerade die körperliche Erziehung wird im Krieg ihre besondere Pflege erfahren. Eine Leistungsprobe hierfür wird der HJ in Form von Winterwettkämpfen der HJ in Gymnastik-Paraden sein. Das Jahr 1940 wird ferner eine Reihe von Wettkämpfen mit ausländischen Jugendorganisationen bringen.

Die vormilitärische Erziehung

Ist nach wie vor ein wichtiger Punkt des HJ-Dienstes. Als Ausbildungspersonal stehen Unteroffiziere der Wehrmacht sowie Führer der Partei und der Hitlerjugend zur Verfügung. Manche Schwerkranken die sich beim Geländedienst mit dem Uniform- und Kleiderverkleidung erweisen, werden nach besten Kräften behoben. Der Heimabenddienst der eigentliche Ausgangspunkt aller HJ-Arbeit wird weiterhin mit je einem Heimabend pro Woche durchgeführt, während die übrige Ausbildung jeden zweiten Samstag und Sonntag vor sich geht. Einen wirklichen Ausbau sollen die Sonderformationen erlauben.

Aus ihnen rekrutiert sich ja bekanntlich ein großer Teil des Flieger- und Marinenaufwuchses.

Die Führerauslese nimmt weiter ihren Gang. Sie kommt nicht zuletzt auch der Wehrmacht zugute, die mit den jungen HJ-Führern die besten Erfahrungen gemacht hat und deren Offiziersaufwuchs fast restlos aus den Reihen der Hitler-Jugend kommt. Dem durch die vielen Einberufungen entstandenen Führermangel wird dadurch zum Teil abgeholfen, daß W.M.-Führerinnen eine Reihe von Tätigkeitsgebieten in den Bann- und Gebieten wie z. B. die Sozialarbeit übernehmen.

Zehnjährige werden dienstverpflichtet

Wie Stabsführer Lauterbacher weiter mitteilte, wird der jüngste Jahrgang, also die Zehnjährigen, zum Dienst im Jungvolk verpflichtet werden. Ebenso werden die Siebzehnjährigen je nach Bedarf ganz oder nur teilweise erfasst. An die

Stelle der bisherigen Strafordnung wird nunmehr eine vom Führer selbst veranlaßte Kriegsdisziplinarordnung treten. Die Sommerarbeit dieses Jahres weist wieder eine Reihe von Lagern und Fahrten auf, jedoch soll in keinem Fall eine Belastung der Reichsbahn eintreten. Große Bedeutung kommt jetzt dem Landdienst zu, der dem deutschen Bauern in seiner verantwortungsvollen und schweren Arbeit eine spürbare Hilfe sein soll.

Um alle Reibungen auszuschalten, war und ist die Hitler-Jugend jederzeit bemüht, das Zusammenwirken von Schule und Hitler-Jugend noch enger zu gestalten. Jeder Vater und jede Mutter kann die Gewißheit haben, daß ihr Junge und ihr Mädchen ihre ganze Kraft für unseren Existenzkampf einsetzen, daß dieser Einsatz aber immer nur so weit gehen wird, als es die physischen und seelischen Kräfte des einzelnen erlauben.

Im weiteren Verlauf der Führertagung sprachen noch die Reichsreferentin des W.M., Dr. Jutta Rüdiger, und Hauptbannführer Dr. H. R. B. Hermann, Amischef in der Reichsjugendführung.

Europa starrt in Kälte und Schnee

In Ungarn und Spanien sind viele Orte von der Außenwelt abgeschnitten

Berlin, 23. Januar. Die unvermindert anhaltende Kälteperiode hat die Verkehrs-schwierigkeiten in Süd- und Osteuropa weiter verschärft. Darunter leidet vor allem in Ungarn und Jugoslawien die Kohlen- und Lebensmittelzufuhr. Selbst an der Riviera und in Spanien ist „ibirischer Winter“; man kann sich dort an einen solch harten Frost nicht erinnern. Auch weitere Todesopfer hat die Kälte gefordert. Im einzelnen liegen heute folgende Meldungen vor:

Kohlenmangel in Budapest

Über ganz Ungarn ging während der letzten 24 Stunden neuerlich ein heftiger Schneeeinbruch nieder. Durch das Einschneien der meisten Zufahrtsstraßen wurde die Kohlen- und Lebensmittelzufuhr nach Budapest empfindlich gestört. Auch die Provinz leidet durch die Schneeverwehungen ganz erheblich. Nicht nur kleinere Ortschaften, sondern auch größere Provinzstädte wie Stuhlweissenburg waren am Dienstag von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Die Schulen sind geschlossen. Der D. Zuga Budapest - Kom blieb etwa 60 Kilometer von Stuhlweissenburg entfernt im Schnee stecken und wurde von den bald einsetzenden starken Schneewehen völlig zugebedeckt. Hilfsmannschaften arbeiten an seiner Freilegung.

Neun Menschen in Jugoslawien erfroren

In Jugoslawien hat der Verkehrsminister eine Einschränkung des Personenverkehrs angeordnet, um eine ungehinderte Durchführung des Güterverkehrs im alten Umfang trotz der letzten schlechten Witterungsverhältnisse zu gewährleisten. Der sich immer mehr verschlimmernde Kohlenmangel ermöglicht in Belgrad nur eine ungenügende Heizung des Kan-

tenausensens; in den Operationszonen herrschen durchschnittlich nur 14 Grad. In Westbosnien sind vier Dörfer erfroren, die von einem Schneesturm überflutet wurden. Aus anderen Landesteilen in Jugoslawien werden weitere fünf Todesopfer durch Erfrieren gemeldet. Dagegen herrscht an der jugoslawisch-griechischen Grenze - Frühlingwetter.

Eisiger Sturm über Florenz

Auch in Norditalien führt der Winter sein ungewöhnlich strenges Regiment weiter. In Triest und auf dem Karsthochland ist abermals Schnee gefallen. Mit Rücksicht auf die Kälte wurde der Schulbetrieb in Triest eingestellt. Große Verpfändungen im Kleinbahnverkehr brachten neue Schneefälle in Florenz mit sich, wo ein eisiger Sturmwind die Kälte besonders unerträglich machte. Die Seen in den Bergen der Provinz Trient sind vollständig zugefroren. Predazzo meldet minus 20 Grad. Der Nolle-Bahnhof minus 25 Grad. In Mailand hat der harte Frost drei Todesopfer gefordert. Bei Gös wurden drei Wölfe gefället. In Genua ist die Temperatur bei eisigem Wind auf 5 Grad unter Null gesunken, eine Kälte, die man seit Menschengedenken in der großen Hafenstadt an der Riviera nicht erlebt hat.

Skiläufer in Madrids Straßen

In Spanien hält die Kälteperiode ebenfalls an. Während in Madrid die tiefste Temperatur am Montag minus 5 Grad betrug, wurden in Avila 20 Grad unter Null gemessen. Die Madrids Straßen sind teilweise völlig vereist. Der Autoverkehr ist äußerst schwierig. Heberall wird mit Spitzhacken gearbeitet, um das Eis aufzubrechen. Kinder fahren improvisierte Schlitten, und auch die Skiläufer erscheinen in den Madrids Straßen, was ein nie dagewesenes Kuriosum darstellt. In ganz Zentralspanien ist der Heber-

landautobus- und Lastkraftwagenverkehr eingestellt, da die Straßen vereist und die Gebirgspässe unter meterhohem Schnee begraben sind. Dort wurden alle männlichen Bewohner der Ortschaften aufgeboten, um Straßen und Pässe wieder befahrbar zu machen, da die Lebensmittelversorgung bereits starrt. Die Provinz Segovia leidet unter einer Wolkens-Plage. Die Tiere bringen infolge der Kälte und des Hungers bis in die Ortschaften ein. Zum erstenmal seit sieben Jahren fiel auch in Sevilla Schnee. Viele Ortschaften im mittleren Spanien sind seit drei Tagen vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Im Hafen von Bilbao mußte die Verladetätigkeit infolge heftiger Schneestürme eingestellt werden; zahlreiche Schiffe mußten im Hafen Schutz vor dem Unwetter suchen.

Auslandsfender abhören ist ehrlös!

Ein Jahr Gefängnis für Abhörflüchter
Stuttgart. Wegen verbotswidrigen Abhörens ausländischer Sender hatte sich der 52 Jahre alte Johannes Herz aus Trochtelfingen (Kreis Walingen) vor dem Sondergericht zu verantworten. Er hatte nur einmal die Anlagen eines ausländischen Senders abgehört, ohne sie weiterzutragen. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf ein Jahr Gefängnis. Das zur Tat benutzte Rundfunkgerät wurde eingezogen.

Volksknecht hingerichtet!

Stuttgart. Am Dienstag ist der am 2. Juli 1910 in Stuttgart geborene Adolf Emminger hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Stuttgart am 22. Dezember 1939 wegen Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volksknechte vom 5. September 1939 zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Lebenszeit verurteilt worden war. Emminger, ein Gewerbetreibender, hat unter Ausnutzung der zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen und der Kriegsverhältnisse zahlreiche Einbrüche und Betrügereien begangen.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtrichmarkt vom Dienstag, 23. Januar

Preise für 1/2 kg. Lebendgewicht in Pf.:
Ochsen a) 43,5-45,5, b) 41,5, c) 36,5; Bullen a) 40,5-43,5, b) 39,5; Kühe a) 42-43,5, b) 36-39,5, c) 26-33,5, d) 16-23; Färsen a) 43-44,5, b) 39 bis 40,5, c) -, d) 29,5; Kälber a) 63-65, b) 57 bis 59, c) 45-50, d) 40; Lämmer und Hammel b) 46-49, c) 41-42; Schafe a) 38-40, b) 35 bis 37, c) 24-30; Schweine a) 55, b) 1) und b) 55, c) 54, d) 51, e) 49, f) -, g) 1) 55, g) 50. - Marktverlauf: alles unteilig.

NS-Presso Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner Stuttgart, Friedrichstraße 13.
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigenteil: Friedrich Hans Schoeller.
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Wortus Pfundig mit „Blumen von Gousynlein“



2x Barfett 17. Reihe für Minna von Barnhelm!



„Also Mutter, übermorgen gehen wir ins Theater zu Minna von Barnhelm!“
„Über Karl, bei den ersten Zeiten in ein Lustspiel gehen? Na - und dann die Dunkelheit!“



„Weißt Du, Karl, Du hast recht - man muß auch mal ins Theater gehen, man kommt dann auf andere Gedanken -“

Erhaltung - Spannung - Erbauung

bedeuten den Inhalt unseres Feierabends. Auch in der Kriegszeit! Daher soll man ruhig weiter ins Theater - ins Kino, ins Konzert oder ins Varieté gehen. Und gerade zum „ernsten Leben“ gehört die Kunst - auch die „heitere“ - als Ausgleich für das innere Gleichgewicht unseres Lebens und Strebens für die Volksgemeinschaft!

Epeßhardt, den 22. Januar 1940
Dankagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir bei dem Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Wilhelmine Bürkle
geb. Angele
erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, dem Leichenchor Altburg für den schönen Grabesang, für die vielen Kranzspenden und allen denen, welche unsere treue Entschlafene zur letzten Ruhe begleitet haben, sagen wir unseren innigsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Martin Bürkle mit Kindern.

Dem Kaufmann erwachsen neue Aufgaben!
Wollte er nur Warenvertreter sein, so brauchte er hierzu weder Wissen noch Werbung. Aber der Kaufmann ist heute vor allem verbraucherlenkend tätig, er muß im Sinne des Wortes Berater der Hausfrauen sein. Es lohnt, diese Beratung durch Anzeigen in der „Schwarzwald-Wacht“ vorzubereiten.

Verkaufe eine schwere fehlerfreie
Mug- u. Schaffkuh
samt ca. 2 Jtr. schwerem
Ralb
Michael Abriou, Stasmühle
Tel. Neuweiler 65

Gesucht wird in Hirsau oder Calw schöne, sonnige
4-Zimmerwohnung
mit Bad. Ev. kommt auch Tausch mit Kleinwohnung in Frage.
Angebote unter N. 9. 20 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Schlachtpferde
kauft zu Höchstpreisen Pferde-großschlächtere Eugen Stöhr Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Rh.
In kleinen Haushalt nach Freudenstadt tüchtige
Hausgehilfin
bei guter Behandlung gesucht
Dr. Knobel, Bahnhofstraße 51

Unterhaltener
Stubenwagen
zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.
Kampf der Gefahr!
Helft Unfälle verhüten!

Die tägliche Nachricht aus der Heimat
bedeutet sehr viel für jeden Soldaten. Sie tragen dazu bei, die lebendige Verbindung zur Wehrmacht zu pflegen, wenn Sie einem Angehörigen ein Abonnement auf die „Schwarzwald-Wacht“ schenken.